[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grüezi!

«Jeedesmool, wemme mi mit ‹Griezi› in de Lääde begriesst, froog y zerscht: ‹Sinn Si e Zirchere?›» So formulierte es Basels unverwüstlicher Sprach-Glopfgaischt in der Basler Zeitung vom 3. November 1979. Wenn «derno Basler (sogar im Vorstand vom Basler Haimetschutz!) aim mit ‹Griezi› begriesse, derno drillt s aim scho der Maagen um.» Grüezi sei nicht baslerisch. Glopfgaischt bedauernd: «S gitt laider in myner Vatterstadt nummer no ganz, ganz weenig Lääde, wo me mit eme frintlige, baslerische ‹Guete Daag› begriesst wird.»

Fein, da habe ich wieder etwas gelernt. Ob nun aber «Grüezi» speziell zürcherisch ist? Wahrscheinlich muss man die Grenzen weiter ziehen. Für Ausländer ist das Wort einfach «typisch schweizerdeutsch». Man merkt's auch im Showbusiness. Roger Thiriet hat einmal festgehalten, dass vom Schlagersternchen norddeutscher Herkunft über den Knattermimen aus dem k. u. k. Wien bis zum Marionettenspieler aus dem peruanischen Hochland die Showleute sich mit «Grützi» oder gar «Gruetzi mitenand» beim helvetischen Publikum anbiedern. Und Fridolin Tschudi erwähnte von einem «Sprachgenie» unter anderem: «Schon nach zwei, drei Urlaubstagen / konnte Doktor Pültz aus Mainz / fliessend ‹Grützi, grützi!› sagen, / absolut helvetisch, scheint's.»

Und der in der Umgangssprache bewanderte Zürcher Journalist Freddy Rohrer meinte 1978: «Grüezi – schon falsch! So sagt kein Zürcher mehr. Jedenfalls keiner, der sich ernsthaft zum ‹Chueche› zählt. Das heisst ‹Hoi› oder ‹Tschäse› oder sogar ‹Tschäse hoi›, und das Ganze kann ebenso gut als Abschiedsformel verwendet werden.»

Ahoi?

Vor rund 10 Jahren freilich veranstaltete Zürichs grösstes Quartier, Schwamendingen, eine Grüss-Aktion und betonte, die Zivilisation beginne mit dem «Grüezi». Das Quartier distanzierte sich von «importierten, zum Teil scheusslichen Grussformen». Am Schwamendinger Pranger stand zum Beispiel «Hoi!» Dahinter sei nämlich der abgekürzte Matrosengruss «Ahoi!» zu vermuten. Ob's stimmt, weiss ich nicht. Wer (wie ich) im Thurgau oder wer in St.Gallen aufgewachsen ist, kennt das «Hoi!» von Kleinkind auf. Ich hab's noch heute im Repertoire, ohne für Freddy Quinn und Hans Albers speziell zu schwärmen. Und die Zeit arbeitet für mich: Längst ist «Hoi!» auch in Zürichs Umgangs- und Alltagssprache eingedrungen.

Uebrigens neben ähnlich klingenden Begrüssungen. Zum Beispiel «Hey!» Oder, noch viel häufiger: «Haj!» Hierzu erinnere ich beiläufig an den Kleinfisch, der im Meer einen Copain mit «Haj!» begrüsste, worauf dieser erschrocken zurückfragte: «Wo?» Manchmal höre ich auch, aus Amerika importiert: «Hey, folks!» Mich stört's nicht. Schwamendingen hat zwar seinerzeit das «Hey!» als «cowboymässig» verdammt.

Saluti!

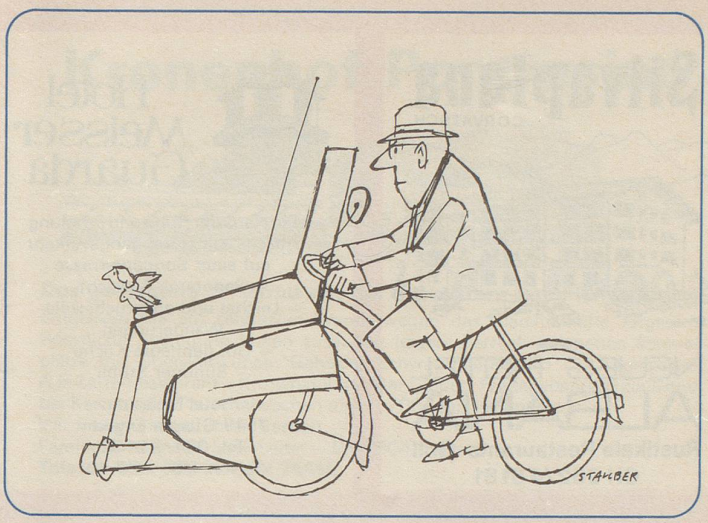
Ich finde es lustig, dass man sich in Zürich noch immer auf verschiedene Arten begrüsst. Von «Grüess Gott wohl» über ein knappes «Moin!», (offenbar: «Morning!») bis zum fast spitzen «-zi!», mit der Zungenspitze hinter den oberen Schneidezähnen angesiedelt und im Klang nicht unbedingt sehr herzlich. Auch «Guets Mörgeli!», im Ton jovial, ist nach wie vor zu hören. Manchmal auch, fast übermütig: «Saluti, Salami, Salametti, Spaghetti!»

Und nicht zuletzt «Servus!», sowohl als Begrüssung als auch zum Abschied. Bedeutet eigentlich: Diener. Oder ähnlich. So wie «Tschau!», Gruss und Abschied, das scheint's via «ciao» auf italienisch «schiavo», nämlich «Sklave», zurückgehen soll. Zu meiner Schande: Ich verwende beide noch immer ab und zu, obschon ich demnächst Tripeltwen werde.

Viele Leute ersetzen das Grüssen einfach durch die Frage: «Wie gahts?» Oder: «Wie häsch es?» Oder: «Ça geit's?» Und sie wundern sich durchaus nicht, wenn die Antwort lautet: «Wie emene Hund: uf zwei Bei.» Oder: «Geschter isch es no ggange.» Oder: «Man unterschlägt sich durch.» Und Aehnliches, bis zu: «Ich wüsst nüüt anders.» Apropos «Saluti!»: Götti war da wohl unser «Salü!» In Zürich erklingt es seit langem ein bisschen abgewandelt: Bei einer meiner Nachbarinnen tönt es deutlich wie «Sale», bei einer anderen sogar wie «Hale!»

Tschüss!

Abgesehen nun einmal von jenen Zürchern, die (so habe ich es 15 Jahre lang von einem Chefredaktor gehört) als Grusswort einfach «Hallo!» verwenden: Mit dem «Tschüss!» müssen wir uns auch noch kurz befassen. Angetippt habe ich schon «Tschäse!» als Variante, und es gibt auch «Tschüse!» und «Also, es Tschüssli, gäll!» Die einen sagen (so Siegfried Lenz), «Tschüss» sei aus dem französischen «Adieu» in besseren Kreisen Hamburgs herausgebildet worden. In der «Zürichsee-Zeitung» meinte einer anfangs Jahr, «Tschüss!» werde im Norden als eine Vertraulichkeit verstanden, welche das Duzen einleiten könne. Aber, so fährt er leicht erzürnt fort: «Was uns heute in Westdeutschland als «Tschüss» dargeboten wird, stammt aus dem niederrheinischen Ballungsgebiet und ist nichts anderes als eine plumpe Anbiederung.» So oder so: In Zürich ist's eingebürgert.



En Schöne!

Vor gut 30 Jahren habe ich in Zürich erstmals «En schöne Hinecht!» als Abschiedsfloskel gehört, vor allem abends. Mittlerweile ist «schön» überhaupt ganz schön Mode geworden. Am Kiosk gibt mir die nette Verkäuferin täglich (ausser sonntags) den Satz: «En schööne Taag!» mit auf den Weg. Meine Nachbarin, nach kurzem Geplauder: «En guete Taag no!» Und auch: «En schööne Taag no!»

Am Stammtisch hingegen höre ich fast nur noch: «En Schööne!» Vereinzelte Stammtischler freilich verabschieden sich ganz anders, besonders wenn noch mehrere Kollegen am Tisch sitzen: sie klopfen mit der Faust dreimal sanft auf die Tischplatte und sagen: «Es sell gälte!» Auch zur Begrüssung.

Deutsche Parallele, laut Eike Christian Hirsch, der sein «Deutsch für Besserwisser» im «Stern» in zwei Büchern zusammengefasst hat: «Wer könnte es sich noch leisten, mit einem schlichten ‹Auf Wiedersehen!› sich nach Arbeitsschluss davonzustehlen? Man wünscht zusätzlich ‹... noch einen schönen Feierabend›. Das wird heute verlangt. Am Freitag, von 13 Uhr an, hat man bitte noch ‹und ein schönes Wochenende› hinzuzufügen. Sonst gilt man als unkollegial.»

Endlich gibt's beim Auseinandergehen noch ein paar Klischeephrasen, die zum Teil sehr alt sind. Etwa: «Heb Soorg bim Ränke!» Oder: «Heb Gott vor Auge und d Hand devoor!» Oder: «Halt die Ohren steif!» Und, unter guten Kollegen: «Bleib sauber, Kamerad!» Nebst: «A rivederci, Gruess a d Frau Bärtschi!» Oder: «Un altra volta, i mues na uf Olta!»

Beatenberg

Der sonnenreichste Ferienort des Berner Oberlandes offeriert Ihnen spezielle Herbstwanderwochen-Arrangements sowie im Oktober und November 1980

2 bis 3 Tage Gratisferien

Profitieren Sie!
Verlangen Sie Gratisprospekte beim:
Verkehrsbüro 3803 Beatenberg
Telefon: 036 / 41 12 86

berner oberland
bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise · Ferien in der Schweiz